HANSER

Leseprobe

Antonio Tabucchi

Die Zeit altert schnell

Erzählungen

Übersetzt aus dem Italienischen von Karin Fleischanderl

ISBN: 978-3-446-23565-6

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23565-6

sowie im Buchhandel.

© Carl Hanser Verlag, München

Unter Generälen

»Ich habe nie geglaubt, dass das Leben die Kunst imitiert, das ist ein geistreicher Scherz, der sehr beliebt ist, weil er leicht ist, doch die Wirklichkeit übertrifft stets die Vorstellung, deshalb ist es unmöglich, gewisse Geschichten zu schreiben, denn sie sind nur eine blasse Heraufbeschwörung dessen, was wirklich war. Aber lassen wir die Theorien, ich erzähle dir gern die Geschichte, du kannst sie aber auch selbst erzählen, wenn du möchtest, denn du hast mir gegenüber einen Vorteil, du kennst den nicht, der sie erlebt hat. Um die Wahrheit zu sagen, hast du mir nur die Vorgeschichte erzählt, den Schluss habe ich von einem seiner Freunde erfahren, der sehr wortkarg ist; wenn wir unter uns sind, beschränken wir uns darauf, uns über Musik oder Schachtheorie zu unterhalten. Hätte Homer Odysseus gekannt, hätte er ihn wahrscheinlich für einen banalen Menschen gehalten. Ich glaube, ich habe etwas verstanden, und zwar, dass die Geschichten immer größer sind als wir, sie stoßen uns zu, und wir sind, ohne es zu ahnen, ihre Protagonisten, aber der wahre Protagonist der Geschichte, die wir erlebt haben, sind nicht wir, sondern es ist die Geschichte selbst, die wir erlebt haben. Wer weiß, warum er zum Sterben in diese Stadt gefahren ist, die ihm nichts bedeutete; vielleicht weil die Stadt ein Babel ist und vielleicht weil ihm der Verdacht gekommen ist, dass seine Geschichte für das Durcheinander des Lebens steht und dass sein Dorf zu

klein war, um dort zu sterben. Er ist fast neunzig Jahre alt, verbringt die Nachmittage damit, die Wolkenkratzer von New York zu betrachten, am Vormittag kommt ein Mädchen aus Puerto Rico und räumt ihm die Wohnung auf, sie bringt ihm ein Gericht von Tonys Café, das er sich in der Mikrowelle aufwärmt; nachdem er sich ein paar alte Platten von Béla Bártok, die er auswendig kennt, mit religiöser Andacht angehört hat, wagt er einen Spaziergang bis zur Pforte des Central Park; im Schrank, unter einer Plastikhülle, bewahrt er seine Generalsuniform auf, wenn er zurückkommt, öffnet er die Schranktür und gibt ihr einen Klaps auf die Schulter, als wäre sie ein alter Freund; dann geht er schlafen, er hat mir erzählt, dass er nicht träumt, und wenn doch, dann vom Himmel über der ungarischen Ebene, das kommt von dem Schlafmittel, das ihm ein amerikanischer Arzt verschrieben hat. Ich erzähle dir die Geschichte in wenigen Worten, so wie sie mir der erzählt hatte, der sie erlebt hat, der Rest besteht aus Vermutungen, aber das ist deine Angelegenheit.«

* * *

In dem Augenblick, als die Geschichte beginnt, war ihr Protagonist ein junger Offizier des ungarischen Heeres, und dem Gregorianischen Kalender zufolge befanden wir uns im Jahr Neunzehnhundertsechsundfünfzig. Aus naheliegenden Gründen nennen wir ihn László, ein Name, der ihn in Ungarn zu einer anonymen Person macht, auch wenn er in Wirklichkeit der László und kein anderer war. Auf der Ebene der reinen Vermutungen können wir ihn uns als einen Mann von ungefähr fünfund-

dreißig Jahren vorstellen, groß und schlank, mit blonden, beinahe rötlichen Haaren und grauen Augen mit einem Stich ins Blaue. Hinzuzufügen wäre, dass er der einzige Erbe einer Familie von Landbesitzern an der Grenze zu Rumänien war und dass man bei ihm zu Hause nicht nur Ungarisch, sondern auch Deutsch sprach, wie es der Tradition des Habsburgischen Reichs entsprach. Nach der Enteignung war die Familie nach Budapest übersiedelt, in eine große Wohnung, die ihr vom kommunistischen Regime zugesprochen worden war. Anzunehmen ist darüber hinaus, dass er im Gymnasium eine Begabung für die geisteswissenschaftlichen Fächer zeigte und dass er hervorragende Noten in Griechisch hatte, dass er Passagen von Homer auswendig kannte und dass er heimlich Oden im Stile Pindars schrieb. Sein Lehrer, dem er sie als einzigem gezeigt hatte, hatte ihm eine Zukunft als großer Dichter prophezeit, ein neuer Petöfi, was er am Anfang gar nicht geglaubt hatte, ein im Übrigen unbedeutendes Detail, da es sich um eine reine Vermutung handelte. Tatsache ist, dass sein Vater wollte, dass er Soldat wurde, denn er selbst hatte in seiner Jugend im österreichisch-ungarischen Heer gedient und hielt es für nebensächlich, dass das Heer nun einem kommunistischen Regime gehörte, denn an erster Stelle stand Ungarn, und für dieses Land trug man die Waffe, nicht für die Regierung, die eine zu vernachlässigende Größe war. Unser László folgte widerstandslos dem väterlichen Willen. Tief in seinem Inneren wusste er, dass er nie ein neuer Petöfi sein würde, und es war ihm unerträglich, nicht der erste zu sein, bei welcher Sache auch immer, er wollte sich hervortun, an Willenskraft und Opferbereitschaft fehlte es ihm

nicht. An der Militärakademie in Budapest war er sofort der beste Kadett, dann der erste Offiziersanwärter und schließlich, als er die Offiziersausbildung beendet hatte, wurde ihm ein heikler Kommandoposten im Grenzgebiet anvertraut.

An dieser Stelle muss ich kurz auschweifen, um Überlegungen anzustellen, die keine Vermutungen sind, sondern lediglich der Phantasie dessen entspringen, der eine Geschichte erzählt, die er von jemandem gehört hatte, dem sie selbst erzählt wurde. Man kann zu Recht annehmen, dass László in dem Dorf, in dem er seine frühe Jugend verbracht hatte und wo sein Vater früher einmal Ländereien besessen hatte, seine erste Liebe zurückgelassen hatte und dass er ihr treu geblieben war. Es ist notwendig, Lászlós Gefühlsleben ein wenig genauer unter die Lupe zu nehmen, sonst könnte er uns als eine Marionette in einer Uniform erscheinen, die eine Hauptrolle in einer Geschichte spielt, in der zwar Willens- und Körperkraft wichtig sind, jedoch die geheimnisvolle Kraft des Herzmuskels keinen Platz findet. László hatte ein gefühlvolles Herz, und man kann ihm durchaus begründet jene Gefühle zuschreiben, die zum Herzen eines jeden gehören. Und so schlug auch Lászlós Herz für eine große Liebe, und die große Liebe, um die er trauerte, war ein schönes Mädchen vom Lande, dem er, nach einem Nachmittag in einem Weizenfeld, ewige Treue geschworen hatte. Und der er versprochen hatte, dass sie ihm in seinem großen Elternhaus im Schatten der Alleen Nachkommen schenken würde. Aber mittlerweile war László in Budapest, er wohnte in einem der großen Häuser der Stadt, und der Generalstabschef hatte ihn ins Herz ge-

schlossen, an jedem letzten Sonntag des Monats gab er ein Fest, bei dem die Eingeladenen ranghohe Uniformen trugen, nach dem Abendessen wurde getanzt. Ein Pianist im Frack spielte Wiener Walzer, die Tochter des Generalstabschefs blickte ihm beim Tanzen tief in die Augen, und wer weiß, ob sie in den Augen Lászlós tatsächlich László oder den brillantesten Offizier der Militärakademie sah, von dem ihr Vater sprach. Aber das ist im Grunde nicht von Bedeutung, Tatsache ist, dass sie nach kurzer Verlobungszeit heirateten. Es ist nicht auszuschließen, dass Lászlós Vorstellungskraft größer war als die Wirklichkeit. Er liebte seine Frau, die schön und freundlich war, aber er konnte ihr nicht die Liebe entgegenbringen, die er verraten zu haben glaubte, nämlich das bereits verblasste Bild eines Mädchens vom Land mit blonden Haaren. Deshalb suchte er diesen Schatten der Vergangenheit in den Bordellen von Budapest, zuerst in Gesellschaft seiner Kameraden, dann melancholisch allein.

Inzwischen befinden wir uns im Jahr neunzehnhundertsechsundfünfzig, dem Jahr, in dem das Heer der Sowjetunion Ungarn besetzte. Der Grund des Einmarschs war, wie man weiß, ideologischer Art, aber es ist unmöglich herauszufinden, ob Lászlós Reaktion ebenfalls ideologischer Natur war oder ob er aus anderen Gründen handelte. Ob er aufgrund seiner Erziehung so handelte, zum Beispiel, denn dies war ungarischer Boden, und wie ihm sein Vater beigebracht hatte, kam zuerst Ungarn und dann erst die Regierung; oder ob er sagen wir aufgrund rein technischer Gründe handelte, denn ein Soldat gehorcht in erster Linie seinem Generalstabschef, und Befehle werden befolgt. Außerdem besaß László, der in ei-

ner bedeutenden Familie aufgewachsen war, eine große Bibliothek, und das kann zu den trügerischsten Vermutungen Anlass geben, zum Beispiel, dass er Darwin gut kannte und glaubte, die politischen Systeme würden sich genauso entwickeln wie alle Organismen, und jenes eher vulgäre, wenn auch mit bester Absicht gegründete System unter der Führung von Imre Nagy würde in ein besseres System übergehen. Oder dass er *Reise in die Sowjetunion* von André Gide gelesen hatte, das übrigens in ganz Europa gelesen und unter der Hand auch in Ungarn weitergegeben wurde. Diesen eher nebensächlichen Vermutungen können wir eine weitere hinzufügen: dass die Unterstützung der kommunistischen Parteien einiger europäischer Länder wahrscheinlich war, und vor allem trösteten ihn die Worte eines jungen Funktionärs der kommunistischen Partei eines Landes, das er für wichtig hielt, eines eleganten Mannes, der perfekt Französisch sprach und der alles über den Gulag wusste, der ihm bei einem Cocktail gestanden hatte, ein Reformkommunist zu sein, eine Definition, die er nicht ganz verstanden hatte, die jedoch seinen eigenen Ideen zu entsprechen schien.

In der Nacht, in der die sowjetischen Panzer über die ungarische Grenze rollten, fielen László die Worte des Reformkommunisten ein, und da der junge Funktionär ihm seine Telefonnummer gegeben hatte, rief er ihn sofort an, noch bevor die Russen die Leitungen kappten: Er wusste, die symbolische Unterstützung durch das demokratische Land würde mehr gegen die russischen Panzerfahrzeuge bewirken als das kleine, schlecht ausgerüstete Heer, über das Ungarn verfügte. Das Telefon klingelte lange, dann antwortete eine schläfrige Stimme, das Haus-

mädchen, es tue ihr leid, aber der Herr Abgeordnete sei zum Abendessen eingeladen, wenn er wolle, könne er eine Nachricht hinterlassen. László hinterließ eine Nachricht, er sagte nur, László habe angerufen. Aber niemand rief zurück. László dachte, dass auf Hausmädchen kein Verlass sei, aber die Sache bekümmerte ihn nicht wirklich, weil er in diesem Augenblick an anderes zu denken hatte, und zwei Tage später, als er im Radio hörte, dass der »Reformkommunist« im Namen der eigenen Partei die ungarischen Patrioten als Konterrevolutionäre bezeichnet hatte, begriff er, dass er sich nicht geirrt hatte. Jetzt hingegen, während László durch das Fenster die Wolkenkratzer von New York betrachtet, denkt er vielleicht, wie seltsam die Dinge sind, weil er gerade ein Gedicht von Yeats, *Men improve with the years*, gelesen hat, und er fragt sich, ob dies wahrlich zutrifft, ob in gewisser Weise Menschen mit den Jahren besser werden und ob diese Verbesserung nicht eher bedeute, dass sie andere werden, weil die Zeit, von der sie mitgerissen werden, das, was einst wahr war, nun als Illusion erscheinen lässt, und derweil hört er Musik von Béla Bartók, die Sonne am Himmel über New York sinkt immer tiefer, und er macht sich daran, seinen kleinen Gesundheitsspaziergang zum Central Park zu machen.

Wie es László gelang, das sowjetische Heer drei Tage lang in Schach zu halten, ist schwer zu sagen. Man kann einige Vermutungen anstellen: aufgrund seiner strategischen Fähigkeit, seiner Beharrlichkeit, seines inbrünstigen Glaubens an das Unmögliche. Die Wahrheit bestand darin, dass die Panzer des sowjetischen Heeres nicht gleich durchkamen, dass die Sowjets starke Verluste hin-

nehmen mussten, bis sie am vierten Tag die kleine Abteilung unter Lászlós Kommando überwältigten. Der russische Kommandant war ein Mann ungefähr seines Alters, der Einfachheit halber nennen wir ihn Dimitri, ein Name, der ihn in Russland zu einer anonymen Person macht, aber er war der Dimitri und kein anderer. Er stammte aus Georgien, hatte in Moskau an der Militärakademie studiert und liebte drei Dinge in seinem Leben: Stalin, weil es Pflicht war, ihn zu lieben, und weil er Georgier war wie er, Puschkin und die Frauen. Als Berufssoldat hatte er sich nie für Politik interessiert, er liebte einfach die russische Erde, er war ein jähzorniger und jovialer, vielleicht auch unglücklicher Mensch, der in ganz jungen Jahren im Krieg gegen die Nazis für sein heldenhaftes Verhalten mit einem Orden ausgezeichnet worden war, die Nazis hasste er nämlich wirklich, während er die Ungarn nicht hasste und auch nicht einsah, warum er sie hassen sollte. Dass aber dieses Volk unerwartet Widerstand leistete, irritierte ihn, und es schmerzte ihn, dass seine Soldaten fielen, und vor allem, dass dieser Widerstand, dessen Sinn er nicht begriff, so nutzlos war. Die Ungarn wussten, dass sie von seiner Armee wie Strohhalme hinweggefegt werden würden und dass jede Stunde des Widerstands nur eine blutgetränkte Illusion war. Warum sollte man wegen einer Illusion Blut vergießen? Das beunruhigte ihn.

Als in Budapest die von Moskau gewollte Ordnung wiederhergestellt war und die unerwünschte Regierung durch russlandtreue Männer ersetzt worden war, wurde den ungarischen Offizieren, die sich am Aufstand, wie der Widerstand genannt wurde, beteiligt hatten, der Pro-

zess gemacht. Unter ihnen war natürlich auch László, einer der schlimmsten Aufständischen, der ein exemplarisches Urteil verdiente. Um die Anklage zu erhärten, wurde von einem Schaugericht der Offizier Dimitri um ein schriftliches Protokoll gebeten, das dieser nach Moskau schickte. Das Urteil lag bereits vor, es handelte sich nur um einen Vorwand, aber aufgrund der Macht des geschriebenen Wortes glaubte László, er sei vor allem aufgrund von Dimitris Bericht verurteilt worden. Er bekam die Strafe, die einem Aufständischen wie ihm zustand. Er wurde öffentlich geächtet, aus dem Heer entlassen und schließlich als Zivilist eingesperrt, sodass die ungarische Uniform nicht befleckt wurde. Als er freikam, war er bereits ein alter Mann, seine Wohnung war beschlagnahmt worden, er hatte nichts, wovon er leben konnte, seine Frau war gestorben, er litt an Arthritis. Er zog zu seiner Tochter, die einen Tierarzt auf dem Land geheiratet hatte. Und so verging die Zeit, bis zu dem Tag, als mit dem Fall der Berliner Mauer auch die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten, wie auch sein Land einer gewesen war, untergingen. Ein paar Jahre später beschloss die demokratische Regierung seines neuen Landes die Soldaten zu rehabilitieren, die neunzehnhundertsechsundfünfzig den Aufstand gegen die Sowjetunion angeführt hatten. Es waren nur noch wenige am Leben, einer von ihnen war László.

* * *

Manchmal enthüllt sich der tiefe Sinne einer Geschichte erst, wenn diese Geschichte abgeschlossen zu sein scheint. Lászlós Leben war offenbar am Ende angelangt, ebenso

seine Geschichte. Aber genau in diesem Augenblick erhält sie eine unerwartete Bedeutung.

Seine Tochter und sein Enkel begleiteten ihn nach Budapest, zu seiner feierlichen Wiedereingliederung ins Heer und der Verleihung des Ordens eines ungarischen Helden. Er trug seine alte Uniform, sie hatte ein paar Mottenlöcher, aber sie hatte standgehalten. Es war eine feierliche Zeremonie im riesigen Salon des Ministeriums, und sie wurde sogar im Fernsehen übertragen: so wie er vor vielen Jahren von einer Minute auf die andere degradiert worden war, wurde er nun von einer Minute auf die andere befördert, plötzlich war er General, und man heftete ihm eine Menge Medaillen an die Brust. Das Verteidigungsministerium hatte ihm eine luxuriöse Suite im besten Hotel der Stadt reserviert. An diesem Abend schlief László sofort ein, vielleicht weil er zuviel getrunken hatte, aber mitten in der Nacht wachte er auf und konnte lange nicht wieder einschlafen; und während er nicht schlafen konnte, begann eine Idee in ihm zu reifen. Schwierig zu sagen, was diese Idee ausgelöst hatte, jedenfalls rief László am nächsten Morgen im Verteidigungsministerium an, gab seinen Namen und seinen Rang an, buchstabierte den Namen und Nachnamen eines gewissen russischen Offiziers und bat um seine Personalien. Er erhielt sie nach wenigen Minuten: Der ungarische Geheimdienst wusste alles über ihn, er bekam sogar seine Telefonnummer. Dimitri war ebenfalls General, hatte die Goldmedaille der Sowjetunion erhalten, war mittlerweile in Pension und wohnte in einer kleinen Wohnung in Moskau, das neue Russland gewährte ihm eine Rente. Er war Witwer, Mitglied des russischen Schachklubs,

und besaß ein Samstags-Abonnement für ein kleines Theater, wo nur Puschkin gespielt wurde. László rief ihn spät in der Nacht an. Dimitri hob beim ersten Klingeln ab. László nannte seinen Namen und Dimitri erinnerte sich augenblicklich. László sagte, er wolle ihn kennenlernen. Dimitri fragte nicht warum, sondern begriff augenblicklich, László schlug ihm vor, er solle nach Budapest kommen, er würde die Reisespesen übernehmen und die Unterkunft für ein Wochenende in einem großen Budapester Hotel bezahlen. Dimitri lehnte ab und führte plausible Gründe an: das heutige Ungarn gefalle ihm nicht, die ausländischen Geheimdienste, wer weiß, was ihm zustoßen würde, er hoffe, der andere könne das verstehen. László sagte, er könne das verstehen, und deshalb würde er, sofern Dimitri einverstanden wäre, nach Moskau kommen.

Gleich am nächsten Tag fuhr er ab. Seine Tochter versuchte ihn zurückzuhalten, aber László bat sie, nach Hause zu fahren, den Tierarzt nicht allzu lange allein zu lassen. Bei seiner Rückkehr erzählte er seiner Tochter und seinem Schwiegersohn nur, dass die Reise gut gegangen war. Als sie Genaueres erfahren wollten, wiederholte er, die Reise sei gut gegangen, sonst nichts. Erst später, als er in einer Stadt lebte, in der er von seinem kleinen Appartement in Manhattan aus die Wolkenkratzer betrachtete, erzählte er Genaueres.

Samstags ging er immer zum Abendessen in ein kleines McDonalds zwischen der Siebzigsten und Amsterdam Avenue. Er ging aus zwei Gründen dort hin: vor allem, weil er festgestellt hatte, dass man in New York in feinen Restaurants nur Hühnerbrust zu essen bekam,

und alle anderen für minderwertig gehaltenen Teile bei McDonalds und in Arme-Leute-Restaurants landeten, und László schmeckten vor allem die Teile des Huhns, die bescheidenen Restaurants vorbehalten waren. Außerdem hatte er in diesem Lokal eine Gruppe von Landsleuten kennengelernt, die dort bis spät in der Nacht saßen und Schach spielten. Er hatte begonnen, mit einem gleichaltrigen Mann zu spielen, der sich wie er am Aufstand gegen die Sowjets beteiligt hatte und der die gute Eigenschaft besaß, zuhören zu können. Ihm erzählte László von seiner Reise nach Moskau: Es war spät, es schneite und im Lokal waren nur noch sie beide und der Kellner, der den Boden fegte. Lieber Ferenc, sagte er, drei Tage in Moskau, einer Stadt, wo ich zuvor noch nie gewesen war, was für eine große Stadt, dir hätte sie auch gefallen, die Leute sind ähnlich wie bei uns, nicht wie hier, wo wir uns alle fremd fühlen. Am ersten Tag haben Dimitri und ich uns über alles Mögliche unterhalten, wir haben Schach gespielt, er hat dreimal hintereinander gewonnen, und das vierte Mal habe ich gewonnen, aber ich glaube, dass er mich gewinnen ließ. Am Tag darauf sind wir an der Moskwa spazieren gegangen, und am Abend haben wir uns ein Theaterstück von Puschkin angesehen. Am dritten Tag sind wir miteinander ins Bordell gegangen, ein sehr elegantes Lokal, wie es sie in Budapest nicht mehr gibt, ich habe mich dort sehr wohl gefühlt und eine verloren geglaubte Manneskraft wiedergefunden. Ferenc, ich möchte dir etwas sagen, vielleicht wirst du mir nicht glauben, aber in Moskau habe ich die schönsten Tage meines Lebens verbracht.